

BACKNANG & KREIS 07.05.2012

„Hinmachen wollen sie uns“

Erschütternder Vortrag über die Todestransporte aus der Anstalt Stetten – Initiative Stolpersteine lud dazu ins Bürgerhaus ein

Die Todestransporte aus der Anstalt Stetten im Rahmen des Nazi-Euthanasieprogramms waren Thema eines erschütternden Vortrags. Unter dem Titel „Hinmachen wollen sie uns“, berichtete Martin Kalusche über das tragische Schicksal und den Mord an behinderten Menschen während der NS-Diktatur.

Von Mathias Klink

BACKNANG. Bernd Hecktor freute sich in seiner ausführlichen Begrüßung, mit Kalusche einen kompetenten Referenten des Themas gefunden zu haben, der jahrelang in den Archiven forschte, Zeitzeugen befragte und die Ergebnisse seiner theologischen Dissertation in dem Buch „Das Schloss an der Grenze“ veröffentlichte. Hecktors weiteren Worten zufolge beteilige sich auch die Initiative Stolpersteine an dieser Diskussion. Mit dem Ziel, das Schweigen in der Stadt und den Familien zu brechen. „Wir wollen den Opfern ihren Namen und ihre Würde zurückgeben“, so der Unterweissacher. Den jüngsten diesbezüglichen Gemeinderatsbeschluss (wir berichteten) wertete er als „wichtigen Einstieg“. Dennoch sei noch viel Überzeugungsarbeit zu leisten.

„Das Thema ist viel zu groß für einen einzelnen Vortrag“, sagte Kalusche gleich zu Beginn seiner erschütternden Ausführungen. „Die Verbrechen geschahen ganz in der Nähe“, so der Referent weiter, indem allein das Samariterstift Grafeneck auf der Münsinger Alb für 10654 Menschen zum Ort der Vernichtung wurde. Der Theologe, Diplom-Sozialwirt und Heilpraktiker gab dabei einen Überblick über das Euthanasieprogramm, das die Vernichtung „lebensunwerten Lebens“ zum Inhalt hatte und dem in sechs Vernichtungsanstalten über 70000 Behinderte zum Opfer gefallen sind. Dabei beleuchtete der Redner sowohl die rechtlichen Grundlagen als auch Planung und Durchführung. Ebenso die Rolle etwa der Ministerien. Auch aufgrund von Protesten wurde der im großen Stil vollzogene Mord 1941 zwar gestoppt. „Das Vernichtungsziel war da aber weitgehend erfüllt“, betonte Kalusche. Dennoch wurden auch in der folgenden Zeit noch viele behinderte Menschen getötet.

Mitte 1940 waren in der traditionsreichen diakonischen Einrichtung Stetten etwa 765 geistig und körperlich Behinderte untergebracht, denen 325 dem Nazi-Wahn zum Opfer fielen. „Hierbei ist es hilfreich, auf einzelne Menschen zu sehen“, unterstrich Kalusche.

Exemplarisch griff der Referent auch Backnanger Schicksale heraus. So etwa das der Frida Munz, die im November 1940 beim vierten Transport von Stetten nach Grafeneck gebracht und dort vergast wurde. Desgleichen beleuchtete der ehrenamtliche Pastor auch die Rolle der Verantwortlichen in Stetten, die doch zumindest teilweise nach Erhalt der Fragebögen die Leistungsfähigkeit und kriegswichtige Unverzichtbarkeit ihrer Schützlinge betonten und damit deren tragisches Schicksal abzuwenden versuchten.

So unterstrich Kalusche auch das mutige Auftreten der Anstaltsärztin Dr. Leonie Fürst, deren Protest und Widerstand ihr den Vorwurf der Sabotage einbrachte. Und der später dennoch die schreckliche Aufgabe zufiel, durch Beurteilung der Patienten über deren Leben und Tod zu entscheiden. Unbegreiflich und eine „offene Frage“ blieb für den Theologen indes, warum in der Anstalt nach dem Abfahren der zunächst noch roten Reichspostbusse, die erst später ihren namensgebenden grauen Tarnanstrich erhielten, teils noch am selben Tag neue Bewohner aufgenommen wurden.

Auch die Motivationslage und Mitwirkung der ebenso involvierten Inneren Mission bezeichnete Kalusche als schwierige Angelegenheit. „Das ging zusammen“, stellte der Referent hinsichtlich des scheinbaren Widerspruchs zwischen profilierter kirchlicher Einrichtung und dem Einlassen auf national-sozialistisches Gedankengut fest. Die sechs Todestransporte aus der Remstaler Anstalt, die am 18. November 1940 beschlagnahmt worden und eine Woche später vollständig geräumt war, bezeichnete er aber als „zentrales Kapitel der Diakonie Stetten im Dritten Reich“. Und mahnte abschließend: „Sorgen Sie dafür, dass die Opfer nicht vergessen, sondern gewürdigt werden“.

Nach einer für Hecktor „schwierigen Überleitung“ bestand im Anschluss an Kalusches Ausführungen die Möglichkeit, das Gehörte in einer Diskussionsrunde zu vertiefen. Dabei wurden unter anderem auch die Praxis der Zwangssterilisation angesprochen oder Fragen über die bereitwillige Unterstützung und Nachfolge beteiligter Personen erörtert.